



Residenz im Königsaal

Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten

Prof. Tina Haase

Residenz im Königsaal

Künstlerische Projekte
von Studierenden der Fakultät für Architektur

Technische Universität München
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten
Prof. Tina Haase
Mitarbeit: Karl-Heinz Einberger, Yvonne Leinfelder,
Ulrich Panick und Stefan Wischnewski

2013



SZENE | KULTUR | SZENE
BASA
KULTUR
SZENE



Residenz im Königsaal

München als perfekt durchinszenierte Residenzstadt verführt zur Größe. Macht ist vielerorts spürbar – Erinnerungen an gute und schlechte Zeiten sind unvermeidbar.

Welchen Wandel hat der Begriff des Residierens erfahren? Vormalig für Machthaber und/oder Würdenträger reserviert, Amtssitz und Wohnsitz vereinigend, strahlen die einstigen Wunderwerke damaligen Zeitgeschehens noch heute Überlegenheit, Macht, Klarheit, Unverrückbarkeit und (komischerweise) auch Sicherheit aus. Wir können ihre ungebrochene Strahlkraft immer noch empfinden. Der Gang über die Ludwigstraße oder durch den Hofgarten verführt unbewusst zum Schreiten.

Der Königsaal, Raum 3340 der Fakultät für Architektur, der noch in der Zeit des bayerischen Königreiches erbaut wurde, wird regelmäßig für die künstlerischen Experimente des Lehrstuhls für Bildnerisches Gestalten genutzt. In der Großzügigkeit typischer Atelierräume des späten 19. Jahrhunderts erbaut, lädt er intuitiv zu Höhenflügen ein: mentale Größe gesucht, um Würde des Raumes zu reagieren. Nicht selten entstanden hier in der Vergangenheit Objekte und Skulpturen, die himmelwärts strebten oder gar an Schnüren hingen.

Dieses Semester haben wir die Frage nach dem persönlichen Residieren gestellt, um einerseits der wundervollen Größe und Erhabenheit des Atelier-raumes Rechnung zu tragen und andererseits Raum für die typische Situation der Studierenden zu geben, die gerade zum Masterstudiengang nach München gezogen sind und sich ganz pragmatisch mit Fragen der eigenen Behausung und Beheimatung beschäftigen müssen (so sie überhaupt Wohnungen oder Zimmer gefunden haben).

Semesteraufgabe: Erfinden Sie sich ein wenig neu: Befragen Sie im Selbstversuch vor Ort (im Königsaal) Ihr persönliches Dasein im Wohnen: Wohin streben Sie? Was brauchen Sie zum Residieren? Entwickeln Sie auf 2–6 qm eine eigene Vorstellung vom Residieren. Wodurch erhalten Sie Kraft? Bleiben Sie visionär!

Residenz aus Sicht der Studierenden: Im Alltagsgebrauch taucht das Wort Residenz heute eher im Kontext von Seniorenresidenzen auf, also im Sinne der lateinischen Herkunft des Wortes „residere“, sitzend zurückbleiben (Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*, München 1999). Bei uns Künstlern bedeutet der Begriff „artist in residence“ einen Aufenthalt mit „Residenzpflicht“, eine künstlerische Werk- oder Schaffensphase in neuer Umgebung. Bei den Asylbewerbern hingegen erhält es eine ganz andere Komponente und wird zum Zwangsaufenthalt in einem abgegrenzten Territorium (Rebekka Henning, *Überall und Nirgendwo*, S. 34). Dass junge Menschen sich von klerikalen, feudalistischen oder royalistischen Machtfragen eher distanzieren, ist anzunehmen. Diese Distanz zeigt sich in der Arbeit von Matthias Ferwagner mit dem Titel *Lufnummer* (S. 24).

In einigen Arbeiten spielen die **Erinnerung** und die Herkunft eine wichtige Rolle für die **Geborgenheit**. So können das Glitzern des Meeres aus der Heimatstadt, das Glitzern der Schneekugel oder die ländliche Einrichtung der Großmutter zur Quelle der Inspiration werden, wie in den Arbeiten von Iva Krolo, Madlen Harms und Kathrin Pest (S. 20, S. 16, S. 18). In der Gemeinschaftsarbeit von Selen Atapek und Alexandros Koutsampelas verschmelzen die Silhouetten ihrer beiden Heimattorte mit der Münchens zu einer neuen Skyline. (S. 22).

Der Wunsch nach **Unabhängigkeit** ist ein wichtiges Motiv. Ein Umzug, eine neue Stadt, vielleicht eine fremde Sprache: die Öffnung zu Neuem und Unbekanntem kann beflügeln, aber auch ängstigen. Die Überlegung, was brauche ich, damit es mir gut geht, kann der Frage (Erkenntnis) weichen, wie wenig dazu überhaupt nötig ist (siehe die Arbeiten von Marianna Luoma, S. 26 und Kilian Kraft, S. 12).

Im Kontext der Unabhängigkeit spielen auch **Mobilität** und Beweglichkeit eine große Rolle. Das häufige Umziehen oder das Vorhandensein mehrerer Wohnorte thematisiert die Medieninstallation von Manuel Gemoll (S. 48). Er hat dem „Nichtsesshaft-Werden“ ein Zuhause gebaut. Mit 14 Monitoren, die 14 verschiedene Zimmer zeigen, stellt er eine Art Puppenstube her, in der er selbst im blauen Schlafanzug von Monitor zu Monitor, also von einem Zimmer zum anderen, schreitet. Die autobiografische Arbeit spielt in vier verschiedenen Städten. (Siehe auch Natalija Katić, S. 38 und Katharina Schimpf, S. 8)

Beinahe jede Arbeit beinhaltet die Frage nach den **Grenzen**: Wie viel Grenze ist nötig, um sich sicher zu fühlen, und wie viel Öffnung ist möglich, um dazuzugehören? Geradezu symbolisch und als Formverbund zugleich symbiotisch entwickelt Leila Teresa Laux ein stapelbares Doppelmodul, in dem jedes Element die Kehrseite des anderen bildet (S. 30). Zu weichen, konkaven und konvexen Formen addiert, entwickelt sie daraus sukzessive eine Form, in der rückgrat-ähnliche Elemente eine Behausung bilden. Katharina Voigt, Candy Lanners und Anna Poell beschäftigen sich ebenfalls mit dem Thema der Grenze beziehungsweise mit dem Vermeiden von Grenzen (S. 44, S. 42, S. 36).

Ein Versteck, aus dem heraus man alles **kontrollieren** kann, selbst aber weitgehend unsichtbar bleibt, bildet für Siona Wagner den Ausgangspunkt für ihr nahezu verborgenes Fenster im vorgetäuschten Zwischengeschoss (S. 46). Die halb geöffneten Fensterläden ermöglichen ihr den Überblick bei eigener Unsichtbarkeit. Ebenso verhält es sich mit der begehbaren Litfaßsäule von Jacob Mayer-Voigt und Jens Heintze (S. 14). Sie erträumen sich, mitten auf dem Marienplatz in einer Litfaßsäule zu hocken – vielleicht zu schlafen – und schaffen damit ein Bild äußerster Geborgenheit inmitten des dicksten Trubels. Im Anschluss an die Ausstellung werden sie das Experiment wagen und die Säule in den öffentlichen Raum tragen.

Der Wunsch nach **Symbiose und Verschmelzung** zeigt sich in den beiden Arbeiten von Julia Rombeck und Benedict Esche (S. 40, S. 28). Die Auflösung eigener körperlicher Grenzen geschieht durch barocke, überbordende Papierformen beziehungsweise ausgerissene Folien. In beiden Arbeiten werden Figur und Grund zu einem alles verschlingenden Melting Pot.

Die entstandenen Arbeiten erheben nicht den Anspruch, einen verbindlichen Katalog sämtlicher Facetten des Residierens abzubilden. Vielmehr hoffen wir, mit dieser Broschüre einen kleinen Einblick in die Gestaltungen und Lebenswelten junger Menschen zu ermöglichen, der als Diskussionsgrundlage für eine weitergehende Beschäftigung mit dem Thema fungieren kann.

Tina Haase

Residence in the Königsaal

Munich as a perfectly staged city of royal residence encourages the grand scale, power is suggested in many places – reminders of both good and bad times are unavoidable. What development has this notion of royal residence undergone? Formerly reserved for the great and the good, administrative and residential seat combined, the grand constructions of bygone ages even now exude superiority, power, clarity, immutability, and (curiously) comfort and security. Walking along the Ludwigstrasse or through the Hofgarten, one feels oneself imperceptibly ennobled and elevated.

The Königsaal, room 3340 in the Faculty of Architecture – constructed during the time of the Bavarian kingdom – is in regular use for artistic experimentation at the Chair of Visual Art. Designed in the grand style typical of late 19th century ateliers, this space invites the imagination to soar: a mental and material scale in proportion to the grandeur of the room is demanded. In its time, the room has seen objects and sculptures striving upwards to the heavens or suspended from the heights. This semester, we have personalised the question of residence. On the one hand, we asked the students to consider the sublime space the atelier offers and on the other, the quotidian situation those who have recently moved to Munich to begin their Master's studies find themselves in – where their practical concerns revolve around their own residential and homemaking needs (assuming they have been able to find a flat or a room).

Semester assignment: Invent yourself anew: meditate on how you see yourself living (in the Königsaal). What does residence mean for you? Develop on your own idea of residence on an area of 2–6 sqm. What impels you? What gives you strength? Stay visionary!

Residence from the students' perspective. The more usual use of the word residence today is in the context of retirement homes, rather in the sense of the Latin origin of the word *residere*, 'sitting back' (Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*, Munich 1999). For artists such as ourselves, a residency with "compulsory residence" means the opportunity to work and enter into a new creative phase in new surroundings. For asylum-seekers, however, "compulsory residence" takes on quite a different complexion, connoting a forced stay within designated boundaries (Rebecca Hennig *Überall und Nirgendwo (Everywhere and Nowhere)*, p. 34). That young people are inclined to feel alienated from clerical, feudal royalist or power issues can more or less be taken for granted. This sense of alienation is apparent in Matthias Ferwagner's piece entitled *Luftnummer* (p. 24).

In some works, **memory** and background play an important role in generating the **feeling of warmth and security**. Thus the sparkling sea near one's hometown, or the sparkling snow globe, or the rural home of one's grandmother may become a source of inspiration, as in the work of Iva Krolo, Madlen Harms, and Kathrin Pest (pp. 20, 16,). In the joint work by Selen Atapek and Alexandros Koutsampelas the contours of their home towns merge with those of Munich to create an entirely new skyline (p. 22).

The desire for **independence** is an important motive. A move, a new city, perhaps a foreign language: opening oneself to new and unknown experiences can be inspiring but it can also be frightening. What do I need in order to feel good, can give way to the question (knowledge) of how little is really needed (see work by Marianna Luoma and also that of Kilian Kraft, pp. 26, 12).

In the context of independence, **mobility** and agility also play a major role. Frequent changes of residence or being in several places at the same time is addressed in Manuel Gemoll's media installation. He has constructed a "non-stationary" home (p. 48). With 14 screens showing 14 different rooms, it establishes a kind of dollhouse, in which he himself can be seen in blue pajamas advancing from monitor to monitor from one room to another. This autobiographical work is set in four different cities. (See also Natalija Katić and Katharina Schimpf, pp. 38, 8).

Almost every piece involves the question of **borders**: to what extent are borders necessary in order to feel safe and how much openness or permeability is possible if we are still to speak of belonging or not belonging? At once symbolic and at the same time a symbiotically composite form, Leila Teresa Laux has developed a stackable double module in which one side is the mirror of the other (p. 30). Using soft concave and convex shapes, vertebrae-like elements build successively to suggest the undulating frame of a dwelling place. Katharina Voigt, Candy Lanners and Anna Poell also deal with the subject of the borders or rather the shifting borders (pp. 44, 42, 36).

A hiding place from which one can **control** everything, but where one remains almost invisible, and the control of others is removed, is for Siona Wagner the motive for her almost hidden window in the spoof mezzanine (p. 46). The half-open shutters allow her an optical vantage from where she maintains her own invisibility. The same holds for Jacob Mayer's and Jens Voigt Heintze's advertising pillar (so characteristic of German towns, p. 14). They imagine themselves hiding inside an advertising pillar in the middle of the Marienplatz – maybe even

sleeping there, creating an image of the utmost security in the densest of crowds. Following the exhibition, they plan to experiment and actually to place the column in a public space.

The desire for **symbiosis and fusion** is evident in the two works by Julia Rombeck and Benedikt Esche (pp. 40, 28). Their own physical limits melt away in baroque, exuberant paper forms or torn bubble wrap. In both pieces both foreground and background are devoured in a blending of forms.

The resulting works are not intended as a complete catalogue of the various aspects of residence. Rather, we hope this brochure will provide an insight into the imaginative world of these young people and their modes of living as well as serving as a basis for further discussion.

Tina Haase

mein (t)raum

drüber und drauf
oben und unten
rechts und links
quer und kopfüber
ich entferne mich
geschichte zu geschichte
raum zu raum
stillstehend wandernd
bewege ich mich
durch
meine (t)räume



Katharina Schimpf



My very old Diamond

Ein Schatz, kostbar,
rein und geheimnisvoll,
steckt in jedem von uns.

Jeder schafft sich seine eigene Form.
Und doch schleift man diese Form niemals allein.

Residieren ist,
mit sich selbst zufrieden zu sein
und zu wissen, wer man ist.



Giacomo Nuesslein



Drinnen und Draußen

Mehrere Obsttüten bewegen sich in einem Luftstrom auf und ab und entwickeln dabei eine nicht vorhersehbare Eigendynamik.

Damit setzt die Arbeit das Verhältnis des Residerens zum täglichen Leben ins Bild: Das Fortgehen von zu Hause, die Energie und der Trubel auf der Straße, das wiederkehrende Ankommen zu Hause und zur Ruhe Kommen.

Oder wie Marianna Luoma schreibt:

„Man kann seinen Wohnsitz aufschlagen, wo immer der Wind weht, oder man kann sein Haus mittragen, gepackt in Plastiktüten.“



Kilian Kraft



Vergessen

Rückzug, mitten im Strom der Individuen. Einlass findet nur der Wissende.

Allein unter Menschen, im Chaos der Gesellschaft, im Treiben der Masse, vergessen als Spiegel des Geschehens, ein Ort so fremd und doch so vertraut.



Jacob Mayer-Voigt, Jens Heintze



SZENE i KULTUR i SZENE

18. Dez. um 19 Uhr
19. Dez. um 20 Uhr 45

BABA

hier + dort
dienstags um 19.00h

04.12.12
11.12.12
18.12.12



Sachbücher
von
WILEY-VCH

Oktobertage
München

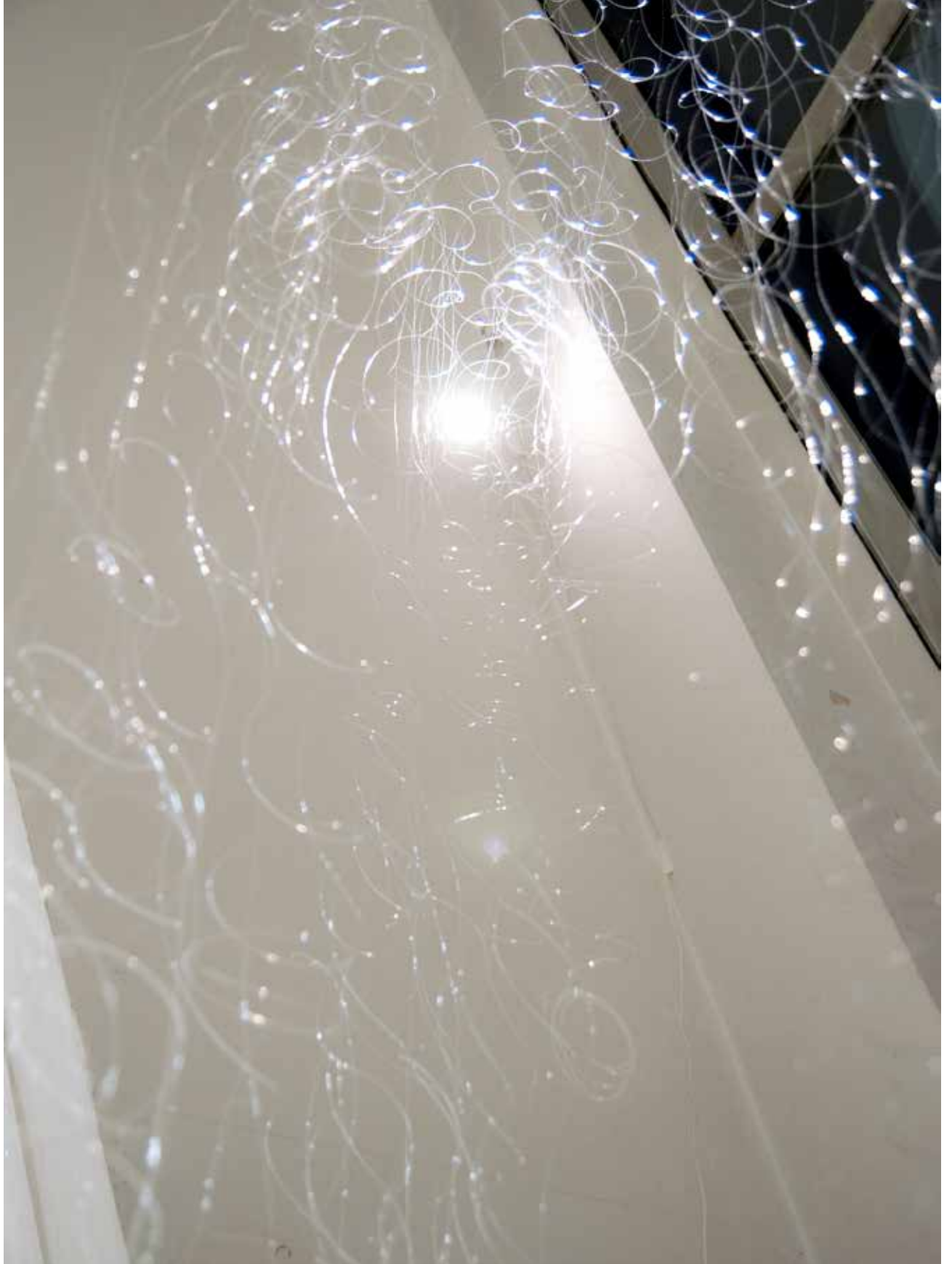
PICALDI

Glitzerregen

Schüchtern und vorsichtig hängt es am Fenster und entzieht sich den neugierigen Blicken. Man bleibt doch noch hängen, sucht das Besondere. Und dann ... – dann schneit es.



Madlen Harms



Dahoambiniwoiherkumm

wo sind meine wurzeln?
wo fühl ich mich daheim?
geborgen?
fern vom trieb und der hast des alltags.

die stube der großmutter.
sie ist seit anbeginn meiner lebzeit unverändert.
riecht, wie sie riecht, schmeckt wie sie schmeckt.
gemütlich wie eh und je.
bin ich dort, weiß ich, wo ich bin.



Kathrin Pest



Residenz am Meer

Ein Schrank, oder doch nicht? Nein, ein Kasten, der durch die Poesie geheimnisvoller Bewegungen im Inneren von den schönsten Sonnenuntergängen der Welt erzählt. Traumhaft.



Iva Krolo



Silhouette, σιλουέτα, siluet

Wo ist Heimat? Für viele Leute gibt es nicht nur einen Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen.

Entscheidend ist das Bild der Stadt, das wir in uns tragen. Im Licht eines Scheinwerfers werfen Alltagsgegenstände einen Mix verschiedener Stadtsilhouetten als Schatten an die Wand. Das chaotische Gefüge der Gegenstände verwandelt sich in ein harmonisches Gesamtbild, in dem ein Teller und zwei Kerzen zum Sakralbau werden.



Alexandros Koutsampelas, Selen Atapek



Luftnummer

Residenz, Fassaden,
schöne Gesichter,
schöner Schein, und was dahinter?
Eitelkeiten,
die uns täglich verleiten.



Matthias Ferwagner



los! – irti!

Was braucht ein Mensch eigentlich wirklich, um irgendwo zu leben, zu wohnen oder zu residieren? Einen Raum.

Warum füllen wir diesen Raum mit Dingen, die wir überhaupt nicht brauchen? Warum vergessen wir, was wir schon besitzen und schaffen immer mehr an?

Die Installation besteht aus Dingen aus vergangenen Lebenszeiten. Im Königssaal wachsen diese Dinge - Waren, Klamotten, Kassetten und Bücher - zu einem Baum zusammen. Der fordert uns dazu auf, über unser Handeln nachzudenken, es in Zweifel zu ziehen und endlich loszulassen. Los!



Marianna Luoma



ohne Titel

Ich baue eine Scheinwelt, und jeder erkennt, dass die von mir künstlich geschaffene Welt und die Wirklichkeit verschieden sind und es bleiben. Ich verliere im Inneren den Bezug zur Wirklichkeit. Meine Konstruktion umschließt mich und ist doch nur mein Inneres.



Benedict Esche

Sicht-Schutz

Aus identischen Trapezflächen lassen sich zwei unterschiedliche Module herstellen.

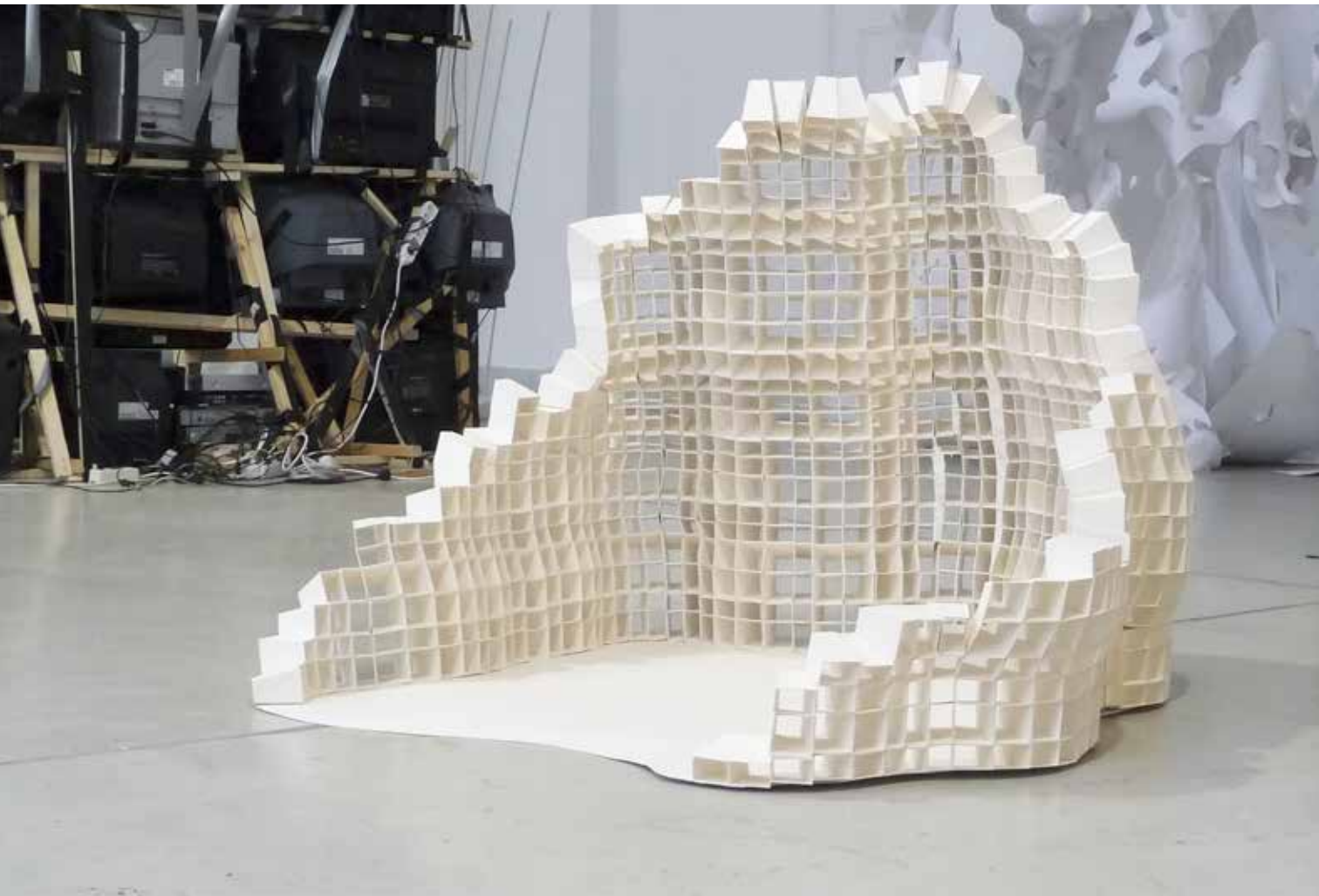
Diese eckigen Module fügen sich zu einem gerundeten Objekt.

Durchsichtiges steht neben Undurchsichtigem.
Schutz ist im Filigranen und Zerbrechlichen.

Wie privat bin ich im öffentlichen Raum?
Wie öffentlich ist mein privater Raum?



Leila Teresa Laux



Schirmhöhle

Liebe Nachbarn!

Für ein Uniprojekt bitte ich Sie alle herzlichst um Ihre Hilfe. Ich bin auf der Suche nach alten Regenschirmen für eine Skulptur.

Als Dank für die Regenschirme lade ich Sie herzlich zu Kaffee und Keksen an der Vernissage in der TU München ein. Falls Sie Regenschirme haben, rufen Sie an oder kommen Sie bei mir zuhause in der Thorwaldsenstraße vorbei.

Auf Ihr Mitmachen freut sich
Swetlana Stief



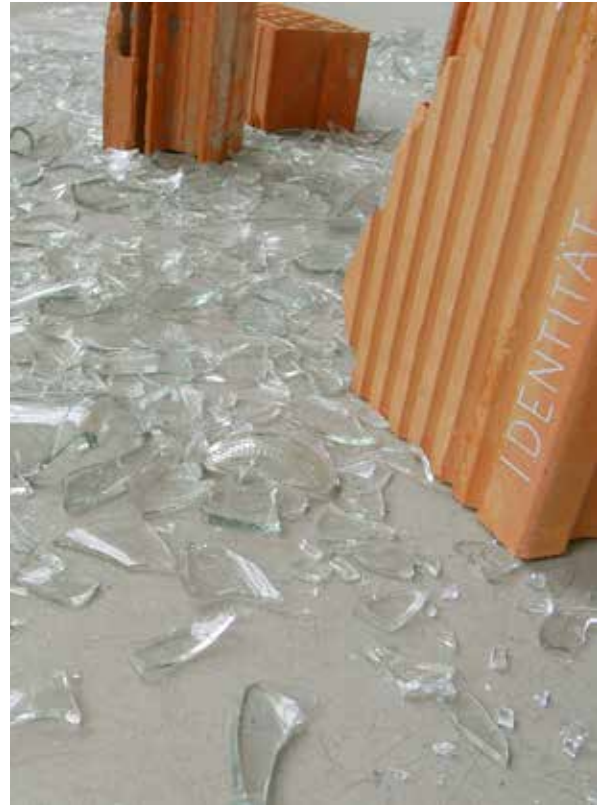
Swetlana Stief



Überall und Nirgendwo

„Residenzpflicht“. Ein Glasscherbenteppich zeichnet die Grenzen der Stadt München nach, die ein Asylbewerber gemäß dieser Pflicht während seines Einbürgerungsprozesses nicht verlassen darf. Leichtziegel bauen sich in ihr wie die Hoffnung betroffener Menschen auf. Die Stadt aus Glasscherben macht es ihnen schwer, sich niederzulassen und eine Heimat zu finden.

Residenz ist ein Zustand der eigenen Freiheit und des Wohlbefindens.



Rebekka Hennig



ohne Titel

Die Grenzen zwischen virtueller Welt und Realität verschwimmen. Die Computerwelt ist Teil unserer Realität. Dabei vergessen wir (immer öfter) das Spaziergehen.



Anna Poell



Bewegungsdrang

Es ist der kniende Mensch, der sich in Bewegung setzt, im Raum nachgezeichnet mittels eines lackierten Kupferflachdrahtes.

Eine dynamische Bewegung bedingt durch die Hektik des Alltags.



Natalija Katić



symbiose

Säuglingswelten. Eine Welt, in der es keine Grenzen gibt. Alles, meine und deine äußere und meine und deine innere Welt, bildet eine symbiotische Einheit.

Umschlungen von Weiß. Unsere Residenz ist weder weich noch hart. Glatt und ungezwungen, doch in lebendiger, kraftvoller Bewegung. Es gibt Kanten und Bögen. Alles gleitet. Behutsam müssen wir mit unserer Symbiose umgehen, sorglos und doch bestimmt.

Alles ist ‚ich‘.



Julia Rombeck



Wandel

Wo liegt die Grenze zwischen Rückzug und Präsenz, zwischen Offenheit und Verslossenheit, zwischen innen und außen?

Wesen und Befindlichkeit durch aktuelles Bedürfnis der im Inneren sitzenden Person bestimmen Struktur und Dichte der Hülle.

Fest in einem Fundament verankert, ist sie die Variable zwischen der persönlichen Residenz und ihrer Umwelt.



Candy Lanners



Gläsernes Leuchten

Die Wechselwirkung von Umgebung und Internem wirft die Frage auf, wie es gelingen kann, bei sich zu bleiben und dennoch in Interaktion zu treten.

Widerschein des Eigenen im Äußeren – den Anschein haben – mit Ausstrahlung präsent sein – Atmosphäre schaffen – leuchtend strahlen – Fassade überbrücken – Luminanz

Strahlend vermittelt die sich auflösende Struktur zwischen ihrer Eigenheit und der Umgebung.



Katharina Voigt



Wo bin ich zu Hause?

Verborgen im Innern – teilnehmen?

verpass' ich das Geschehen? – mit Kontrolle
durch einen Filter.

Außenwelt – beobachtet von oben,
im Einklang mit der Umwelt,
unentdeckt.



Siona Wagner



Immer nur Zwischenmiete

Immer nur Zwischenmiete - zwischen hier und dort ist die Wohnung der eigene Ort für den Moment. Veränderung im Leben durch verändertes Umfeld.

Eine Person durchschreitet die Wohnräume ihrer Zwischenmieten. Das Verlassen eines jeden (Wohn)raums führt die Person in einen anderen. Es ist vielmehr eine Suche als die Suche nach einer festen Bleibe. Mit jedem neuen Raum beginnt eine neue Geschichte.



Manuel Gemoll





Impressum

Herausgeberin

Prof. Tina Haase
Technische Universität München
Fakultät für Architektur
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten
Arcisstraße 21
80333 München

www.lbg.ar.tum.de

Konzeption, Idee und Gesamtgestaltung

Lehrstuhlteam:
Karl-Heinz Einberger
Yvonne Leinfelder
Ulrich Panick
Stefan Wischnewski

Bilder und Texte

Studentisches Autorenteam:

Selen Atapek · Benedict Esche · Matthias Ferwagner · Manuel Gemoll · Madlen Harms · Jens Heintz · Rebekka Henning · Natalija Katić · Alexandros Koutsampelas · Kilian Kraft · Iva Krolo · Candy Lanners · Leila Laux · Marianna Luoma · Jacob Mayer-Voigt · Giacomo Nuesslein · Kathrin Pest · Anna Poell · Julia Rombeck · Katharina Schimpf · Swetlana Stief · Katharina Voigt · Siona Wagner

Lektorat: Martina Fuchs

Übersetzung: Karl Hughes, TUM

Auflage: 400

Verlag: Technische Universität München
Fakultät für Architektur
Arcisstraße 21
80333 München
www.ar.tum.de, verlag@ar.tum.de

ISBN: 978-3-941370-25-8

© bei den Autoren, München 2013

